

# Bei unsern Soldaten : zur grossen Pflicht bereit

Autor(en): **Kaegi, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **50 (1940)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901092>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Bei unsern Soldaten

## Zur großen Pflicht bereit

In den Räumen des kleinen Zeughauses gähnt die Leere. Bis auf den hintersten Ausrüstungsgegenstand ist alles weggeschafft und auf dem Mann. Drüben in der Wiese, fliegerdeckungsmäßig unter den Bäumen, steht das Bataillon. Verantwortungsbewußtsein und Entschlossenheit liegen auf den Gesichtern der Soldaten. Wie sie so dastehen, schwirrt jedem noch einmal alles durch den Kopf: die ermahnende Rede des Bundespräsidenten am Landesfender... der eilige Proviantkauf... das Packen des Tornisters... der kurze Schlaf... der bis ins tiefste packende Ruf der Glocken... das Aufgebotplakat am Eisi... der Abschied... die fröstelnde Fahrt über die Berge dem Rhein zu... die ersten Kameraden auf dem Grenzschutz-Korps-Sammelplatz im altbekannten Bauernnestchen... — Plötzlich aber reißt die Stimme des Bataillonsadjutanten die Mannen zusammen: „Bataillon, Achtung steht! — Herr Oberstleutnant, melde Bataillon zur Vereidigung bereit!“ — Mit einem Hinweis auf den Ernst der Stunde leitet der Kommandant in markanten Worten den feierlichen Akt ein. Er macht die Leute mit den Kriegsartikeln bekannt, befiehlt Waffe und Helm in die linke Hand und verliest langsam und deutlich die Eidesformel: „Es schwören oder geloben die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, der Eidgenossenschaft Treue zu halten; für die Verteidigung des Vaterlandes und seiner Verfassung Leib und Leben aufzuopfern; die Fahne niemals zu verlassen; die Militärgesetze getreulich zu befolgen; den Befehlen der Oberen genauen und pünktlichen Gehorsam zu leisten; strenge Mannszucht zu beobachten und alles zu tun, was die Ehre und Freiheit des Vaterlandes erfordert.“ Dann ersucht er die Truppe, die drei Schwurfinger emporzuheben und den Eid abzulegen. Vom Offizier bis zum letzten Füsilier hebt jeder die Hand zum Schwur hoch, und wie aus einem Munde sprechen alle: „Ich schwöre es!“ Kaum ist der Helm wieder aufgesetzt, das Gewehr in die rechte Hand genommen, ertönt das Kommando: „Laden!“ Nun weiß es jeder, mit dem Moment beginnt der

Aktivdienst. Jedem ist seine Aufgabe bekannt und jeder will sie bis zum Letzten erfüllen. Kompagnieweise erfolgt nun der Abmarsch in die bekannten Abschnitte. Dort muß sofort mit dem Eingraben begonnen werden. Morgen früh sollen die Stellungen bezugsbereit sein.

### Stimmungsbild

Schon ist der erste große Befehl ausgeführt: die Kompagnien sind eingegraben. Fieberhaft haben sie die Nacht hindurch gearbeitet. Nun gehen sie mit unvermindertem Fleiß an den Ausbau der angefangenen Stellungen. Welch anderes Bild doch als in den Wiederholigern! Verlassen liegen die leztjährigen Exerzierplätze da. Nichts von Waffengeklirr, kein einziges Kommando ertönt. So ganz anders ist jetzt alles. Kleinen Grüppchen zugeteilt, steht jeder Wehrmann an seinem bestimmten Platz. Jeden erfüllt es mit stillem Stolz, jetzt, nachdem man bisher immer und überall nur davon geredet hat, endlich einen sichtbaren Beitrag zur Verteidigung der Heimat leisten zu können, der man Treue geschworen hat. Wer weiß, vielleicht gerade hier, an diesem Arbeitsplatz, wo er das Gewehr mit der Schaufel oder mit dem Pickel vertauscht hat, zwingt ihn die Pflichterfüllung einmal zum Einsatz seiner vollen, vielleicht sogar seiner letzten Kraft. Denn die Lage ist ernst. In den letzten Stunden hat sie sich noch verschlimmert. Schicksalschwere Nachrichten jagen sich. Noch können wir alles nicht recht begreifen. Denn dieser Widerspruch: während die Patronentaschen unserer Soldaten mit scharfer Munition gefüllt sind, Maschinengewehrläufe und Kanonenrohre aus den Scharten der Stellungen und Bunker drohen, Straßen unterminiert werden und alles zur Explosion geladen ist, zittert über der wundervollen Spätsommerlandschaft friedlich die heiße Luft. Welche Ruhe und Kraft kann man doch aus dieser Natur schöpfen! Nicht im geringsten hastiger als andere Tage verrichten im Tal und an den nahen Jurahängen ein paar Bauern ihre Feldarbeiten. Sie bringen das kräftig duftende Emd ein. Gemächlich laden sie ihre Fuder, sie brauchen sich nicht zu beeilen, denn kein Wölklein droht am Himmel . . . und doch nähert sich in

Sturmesseile eine unheilvolle Katastrophe. — Warum sind wir Menschen, alle Menschen, nicht vom heiligen Frieden dieses Tales erfüllt?

### „Guse General“

Abendverpflegung. Eben hat die Faßmannschaft die feindustende Spasuppe herbeigetragen. Da ruft einer zur Tür herein: „Chömed, si bringed d'Generalwahl am Radio!“ Fluchtartig verläßt die ganze Meute ihren noch primitiv aussehenden Speisesaal und stürzt in die Beiz hinunter. Alles lauscht gespannt den Worten Beromünsters: „Oberstkorpskommandant Guisan ist von der Vereinigten Bundesversammlung zum obersten Befehlshaber unserer Armee ernannt worden“. Begeisterung und Freude machen der Spannung Platz. „Bravo, Guisan, ein Waadtländer ist General geworden! Das mögen wir den verknöcherten Föderalisten am Genfersee von Herzen gönnen! Guisan, — das weiß natürlich sofort jeder —, ist ein gerissener, ein feiner Typ!“ so hieß es durchwegs. Nicht nur einmal, nein, unzählige Male ließ man ihn an jenem Abend hochleben. Er war der Mann des Tages. Und als es gegen Mitternacht ging, da hatte man seinen Namen auch schon in unsere Sprache übersetzt: „Heiri Gisi“ soll er bei uns heißen.

### De Haupme isch im Himmel...

Auf dem Kompagniebüro spricht der Bataillonsarzt vor und fragt die Ordnungszahl: „Wo isch eue Kommandant?“ — „De Haupme isch im Himmel, Herr Oberlüttnant!“ („Himmel“ ist der Flurname des Exerziergebietes der Kompagnie.)

### Die witzige Rheinwache

Obwohl das Wachestehen etwas eintöniger ist, trifft man oft Humoristen auf den Posten. So fragte kürzlich einer den immer in der Nähe Fischenden: „Losed emol, wüßsed ihr au, was d'Fisch am meischte verrückt macht?“ — Nei, das weiß i nöd. — „Hä, wänn ihr d'Würm sälber fräßsed!“

## Die große Sorge des Fouriers

Fourier, hat lange zum Fenster hinausgeschaut und wendet sich jetzt dem Feldweibel zu: „Du, jetzt schwätzt de Herr Haupme scho bald e Stund mit em Regimäntspfarer. Mer werded nachher die gröschd Mueh ha, euse Kommandant wieder uf de rächt Wäg zfüere.“

### Man nahm ihn leider nicht ernst

Im ... bad war es. Offiziersessen. Als Gast war der Töchterchor geladen. Zur allgemeinen Bestürzung aber erschien keine der Holden. Man wartete und wartete. Auf telephonische Anfrage über das unentschuldigte Fernbleiben flötet ein sanftes Stimmchen am andern Ende des Apparates: „Jäää, mir händ gmeint, Si machid nume Gschpaß, Herr ...!“ Worauf sich die Herren wohl oder übel weiter um eine flotte Haltung beim Forellenessen bemühten.

### Die Alten und die Jungen

Etwas Wunderbares in diesem Dienst ist das Verhältnis zwischen Alten und Jungen. Man stelle sich vor: 28 Jahrgänge sind im Grenzschutz zusammengewürfelt. Es gibt Fälle, wo der Vater mit dem Sohn in der gleichen Kompagnie Dienst tut. Viele der Senioren haben schon die Grenzbesetzung 1914/18 mitgemacht. Und sie können noch etwas! Wenn sie auch im Laufe der Jahre von der Arbeit etwas ungelentig geworden sind und nicht mehr so gerade wie Zwanzigjährige dastehen, so sind sie deshab keineswegs etwa schlechtere Soldaten. Im Gegenteil, auf dem Wachtposten, beim Kantonnementeinrichten und im Stellungsbau verfügen sie über Erfahrungen, die von den Truppenführern in hohem Maße geschätzt werden. Dafür sind ihnen die Jungen in der Handhabung der Waffen und in der Detailausbildung um einiges voraus. Aber das schafft gerade den nötigen Ausgleich, die Harmonie, wie sie in der Kameradschaft deutlich zum Ausdruck kommt. Alle haben ja eingesehen, warum sie an der Grenze stehen, alle wissen, daß wir alle miteinander am gleichen Strick ziehen. Deshalb ist von oben bis unten und umgekehrt der Wille

vorhanden, sich zu verstehen und miteinander auszukommen. Auch dort, wo die Rollen vertauscht sind, wo beispielsweise der zivile Meister im Militär der Untergebene seines Arbeiters oder Angestellten ist. Man darf es nie vergessen: der gute Geist ist das Fundament der Truppe.

### Die Gaschmöcker

Eine ganz neue Sorte! Dem Gasrupp fällt eine außerordentliche Wichtigkeit zu. Das wissen die Gäseler auch. Sie genießen nämlich eine spezielle Ausbildung. Man kann doch schließlich nicht einfach nur sagen: Gas ist, wenn es stinkt. Ob es wirklich Gas ist, das müssen eben die Gäseler untersuchen und feststellen können. Ferner müssen sie wissen, ob bei den vorherrschenden Wind-, Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnissen ein Gasangriff überhaupt befürchtet werden muß oder nicht. Neben ihrer vorwiegend theoretischen Tätigkeit richten sie überall Keller zu gas sichern Räumen und Unterständen ein. Dazu hat ihnen kürzlich ein altes Mütterchen irgendwo eröffnet: „Das isch jetzt au guet, das ich en gas sichere Ehäller überchume, dann mus i doch nümene Angscht ha für mini Härköpfel.“

### „Holzschlägler 1939“

Gegen Ende Oktober war es. Ein idyllisches Gefährt ratterte über den holprigen Bergweg, dem Wald zu, vom betagten Gaul des Försters gezogen. Borne auf dem Ladegeschirr hochte ein blutjunger Füssel, allerdings so, daß man hätte meinen können, er treibe das ehrsame Gewerbe des Fuhrens schon jahrzehntelang. Hinter ihm, wo sonst das Güllefaß zu liegen pflegt, war ein Fäßchen aufgeladen, mit einem Strauß leuchtender Dahlien geschmückt. „Holzschlägler 1939“ stand mit weißer Kreide drauf geschrieben. Ein Sausergefährt bis hier auf den Berg hinauf? Bewahre! Nur ein Wassertransport ist es und zwar für unsere Beobachter, die auf ihrem 20 Minuten von der nächsten Quelle entfernten Posten ihr Dasein fristen ... ihren Tag aber immer mit Witz und Humor zu würzen verstehen.

## Das grüne Papier steht hoch im Kurs

Es ist aber auch etwas Wertvolles. Nämlich der Urlaubspaß. Sein Erwerb erfordert zwar kein Geld, dafür aber manchmal etwas Selteneres: einen triftigen Grund. Und da es schlechte und gute Begründer gibt, ist es für den Gewährenden oft sehr schwer, auf ganzer Linie gerecht zu sein. Für jeden aber bedeutet es ein freudiges Ereignis, wenn er in den Urlaub gehen darf. Nun ist es Mode, daß einer, wenn er schon Nutznießer eines so raren Wertpapierees sein darf, die trauernden Zurückgelassenen nicht vergißt. Wie die Mutter dem Kind ein Güezi aus der Stadt heimbringt, so bringt auch der Urlauber seinen nächsten Kameraden ein Güezi oder sonst eine Überraschung von zu Hause mit, sei es dann in Form eines Leckerbissennachschubs, einer Flasche guten Weins oder gar von einem Stück selbstgeräucherten Speck. Wieder andere machen es so, daß sie für jeden Urlaubstag ein paar Bagen in ein Käffeli legen, bis so viele beieinander liegen, daß sie sich zum Weihnachtsfest oder noch früher einen „feinen Fraß“ leisten können.

## Der Dispensierte

Der Sepp von der Beobachtergruppe ist dispensiert worden, weil man ihn an wichtiger kriegswirtschaftlicher Stelle braucht. Er muß nun Abschied nehmen, möchte aber, da er in der Gegend wohnt, den Kontakt mit den Kameraden aufrecht erhalten. Auf die Frage, wie er es denn anreisen müsse, daß er als Zivilist doch noch hie und da auf den Beobachtungsstand kommen dürfe, antwortet ihm die Ordonnanz auf dem Bataillonsbureau: „Weisch was, süssch der e blauri Nase=n=a, bisd usgsehch wien en Oberscht, di säbe dörse=n=alli cho.“

## Der Gefättigte

Sonntagabend. Mitrailleur Müller kommt vom Sonntagausgang zurück, streicht zärtlich über seinen runden Bauch und meint zu seinen Kameraden, sichtlich befriedigt: „So, hüt hani mi für acht Tag voll gfrässe.“ Worauf ein anderer: „So, das isch günschtig, dänn muescht acht Tag lang di Gamälle nüme wäsche.“

## Aus der Soldatensprache

Wissen Sie, was ein Hallenschwimmbad ist? – Eine mit Grundwasser angefüllte Stellung. – Oder kennen Sie den Ausdruck ESA? – Mit diesem neuen Namen bezeichnet man den Herrn Feldprediger (nämlich: Eidgenössische Sünden-Abwehr-Kanone).

### Man gewöhnt sich an alles

Der Gemeindeammann, gewöhnlicher Dätel, hat kürzlich anstelle des Straßenputzers selbst den Kot von den Straßen seines Dorfes wischen müssen. Im Militärdienst muß Ordnung herrschen und so bringt der Dienst vieles mit sich, was mit dem kleinbürgerlichen Rang oder den Bequemlichkeiten des einzelnen Mannes nicht immer im Einklang steht. Man kann nicht mehr am Morgen seine Douche nehmen und sich fein säuberlich mit heißem Wasser rasieren. Jetzt füllt man sich die Gamelle mit eiskaltem Brunnenwasser, steckt seinen Taschenspiegel am erstbesten Gartenzaun auf und tut sich so den Bart herunter. Es gibt solche, die nicht einmal einen Taschenspiegel haben. Was sie denn machen? Die Fensterscheibe im Kantonnement drehen sie einfach so auf, bis sie sich darin so spiegeln können, daß sie wenigstens die Umrisse ihres Zifferblattes erkennen. Viel zu lernen gab's für die immer fein manikürten Bureauisten. Die können jetzt Pickel und Schaufel, Hammer oder Säge bald so gut führen wie den Bleistift. Und wie mancher Lehrer ist in diesen paar Monaten Dienst schon zum fertigen Holzfäller, Maurer oder Kantonnementstechniker ausgebildet worden? Aber auch in der Küche zog man gute Kräfte nach, besonders Kartoffelschäler, Pfannen- und Kesselputzer oder Goulaschträger.

### „Herr Oberschtlüttnant, Sappör Kohler!“

Hohes Gold inspiziert die Besetzungübung. Kommt da der Oberstleutnant mit vollzähligem Stabsgefolge, dem Bataillons-Kommandant und den Kompagnie-Kommandanten den Hang heraufgestiegen. Rassig meldet oben ein Oberleutnant seinen Zug. „Danke“, sagt der Regimentier, schaut sich um und bleibt mit sei-



nem scharfen Blick an der originellen Gestalt eines Siebenkäse-  
hochs hängen, der sein Stumpfnäschen in die Inspektion hinein-  
steckt, um anscheinend das ganze Schauspiel mitzuerleben. Lange  
betrachtet der Regimentier den Knirps. Dann fährt er ihn unver-  
hofft an: „Chasch du au mälde?“ Worauf der Kleine die Absätze  
zusammenschlägt: „Herr Oberschtlüttnant, Sappör Kohler!“ Die  
stramme Haltung und der Appell des Kleinen verblüfft die Her-  
ren. Der Knirps, ein kaum sechsjähriger Junge, der einem auf  
den ersten Blick schon Freude machen muß, steht immer noch in  
schneidiger Achtungstellung da, mit einer viele Nummern zu  
großen Grenzermütze auf dem Kopf und einem fest angepreßten  
Gewehr. Und was für ein Gewehr! Aus einem „Studechnebel“  
selbst angefertigt, mit improvisiertem Korn, Visier, Abzugbügel  
und einem Konservenschlüssel als Abzugbring. Die Offiziere ha-  
ben ihre helle Freude an dem herzigen Buben. „Chum, muesch e  
Schoggi ha!“ lacht ihn der Regimentier jetzt an. Oberstleutnant  
und Bataillonskommandant nehmen den Kleinen in ihre Mitte  
und marschieren, gefolgt von der ganzen Inspektionsgesellschaft,  
zum nächsten Dorfladen. Dort kaufte der Herr Oberstleutnant ein  
Pack Schokolade und überreicht es eigenhändig und mit sichtlichem  
Vergnügen dem „Sappör Kohler“. Ohne irgendwelche weitere  
Aufforderung fährt der Bub wieder zusammen: „Herr Oberscht-  
lüttnant, vergäts Gott!“ – „So“, meint der Herr Oberstleutnant  
befriedigt, „jetzt machsch na en raffige Gwehrgriff!“ Und mit  
einem Schneid, um den ihn mancher Füssel hätte beneiden können,  
schlägt der Kleine abermals die Hacken zusammen, präsentiert  
ohne mit der Wimper zu zucken seinen Schießprügel und meldet,  
immer noch im ernsthaftesten Eifer: „Herr Oberschtlüttnant, mälde  
mi ab!“

Wm. P. Kaegi.



## Eine Kompanie Soldaten

Eine Kompanie Soldaten,  
Wieviel Freud und Leid ist das!  
Und es fallen die Granaten  
In die Kompanie Soldaten,  
Und gar mancher heißt ins Gras.  
Eine Kompanie Soldaten,  
Wieviel Freud und Leid ist das!

Eine Kompanie Soldaten,  
Ei wie singet die so hell!  
Wie die Lerche über Saaten  
Singt die Kompanie Soldaten,  
Landsturmmann und Junggesell.  
Eine Kompanie Soldaten,  
Wieviel Freud und Leid ist das!

Eine Kompanie Soldaten,  
O das ist viel Blut und rot.  
Denn die Feinde sind geraten  
In die Kompanie Soldaten  
Und, ach, Hauptmann, du bist tot.  
Eine Kompanie Soldaten,  
Wieviel Freud und Leid ist das!

Dr. W. Kaufmann.

Aus dem Soldatenliederbuch  
der 5. Division